

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 67 (2016)

Heft: 1

Artikel: Als wäre nichts gewesen : die Umnutzung der Luzerner Pfarrei St. Josef zum "MaiHof"

Autor: Gürtler Berger, Theresia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theresia Gürtler Berger

Als wäre nichts gewesen – die Umnutzung der Luzerner Pfarrei St. Josef zum «MaiHof»

Kirchenumnutzung fordert individuell heraus

Kirchenumnutzung ist keine neuzeitliche Erscheinung, immer schon wurden Sakralbauten zwischen-, um- oder neu genutzt, auch in der Schweiz.

Die Umnutzungspotentiale sind von Fall zu Fall unterschiedlich; es gilt abzuwägen.

Die hohe und individuelle Komplexität erfordert ein interdisziplinäres Team, um massgeschneiderte und nachhaltige Lösungen zu erreichen.

Eigentlich habe sich nichts verändert, meinte überrascht eine ältere Besucherin inmitten des umgenutzten Kirchenraums von St. Josef in Luzern, dem neuen Pfarrei- und Quartierzentrum «Der MaiHof». Dieser Feststellung war jedoch ein mehrstufiger Findungsprozess vorausgegangen. Die noch 2700 Mitglieder zählende Pfarrei St. Josef entschied, Kirche und Pfarreiheim angesichts der Leerstände, der brachliegenden Räume und der steigenden Unterhaltskosten zu einem multifunktionalen Pfarrei- und Quartierzentrum umzunutzen. Mit der katholischen Kirchgemeinde Stadt Luzern wurde vereinbart, dass jedes Jahr ein bestimmter Betrag aus den Mieterträgen des Zentrums abgegeben werden muss.

Dafür sollte das Pfarrheim zum offenen Haus mit Cafébar, Sitzungsräumen und Pfarrbüros ausgebaut, die Kirche zum multifunktionalen Sakralraum im Konzertstandard umgenutzt werden und der Saal im Untergeschoss der Kirche den Kindergarten und die Spielgruppe aufnehmen. Die Taufkapelle blieb erhalten. Es war «kein Zufall, dass ausgerechnet die Pfarrei im Maihofquartier diese einzigartige Öffnung ihrer Kirche möglich gemacht habe. Gelte diese Pfarrei doch als besonders liberal und fortschrittlich», führte der Kirchenrat Herbert Mäder an.¹

Den Projektwettbewerb von 2010 gewann das Luzerner Architekturbüro gzp Architekten. Sie wurden 2011 beauftragt, ihren Entwurf «Echo» umzusetzen, was 2013 erfolgte. Neben der Umnutzung musste der Gebäudebestand aber auch materialgerecht nach denkmalpflegerischen Vorgaben saniert werden. Die Kantonale Denkmal-

pflege Luzern hatte Kirche und Campanile im Zuge der Restaurierung des frei stehenden Turms 2009 unter Schutz gestellt.

Bau- und Architekturgeschichte als Erkenntnisgeschichte

1941 – mitten im Zweiten Weltkrieg – war es für den Luzerner Architekten Otto Dreyer (1897–1972) nur möglich, die Kirche aus seinem Wettbewerbsentwurf zu erstellen. Kriegsbedingt waren Baumaterialien beschränkt und die Finanzen knapp. Dies sollte bei der Instandstellung und vor allem bei der Umnutzung 2013 zur bautechnischen und statischen Herausforderung werden. Erst 10 Jahre später, 1951, konnte der erfahrene Kirchenbauer Dreyer den städtebaulich prägenden Campanile aus filigranen, durchbrochenen Betonteilen aufrichten. 1948 fügten weitere Architekten ein Pfarrhaus und 1960 das Pfarrheim hinzu. Für das Quartier Maihof ist das heutige heterogene Ensemble aus dem Kirchenkomplex und dem anschliessenden älteren Maihofschulhaus von Othmar Schnyder von 1905/06 die funktionale Mitte des Quartiers, sein gesellschaftliches Zentrum.

Allein neun Sakralbauten finden sich im Werkverzeichnis von Otto Dreyer. Neben Fritz Metzger, Hermann Baur, aber auch Werner Max Moser gilt er als einer der wesentlichen Erneuerer des deutschschweizerischen Kirchenbaus der 1930er und 40er Jahre. Sie stehen in der Nachfolge ihres gemeinsamen Lehrers an der ETH Zürich, Karl Moser, und dessen Basler Antoniuskirche, der ersten Betonkirche der Schweiz von 1925–1927.



Parallelen lassen sich in der Verwendung des Materials Beton, in der Kubatur, der Gruppierung der Volumen oder der Befensterung sowie der bewusst zurückgenommenen Innenausstattung ziehen. Ein Vergleich zu den katholischen Kirchen von Rudolf Schwarz im Rheinland drängt sich auf, wobei die Aussenansichten von «Dreyers Kirchen und Kapellen (deutlich) machen (...), dass seine volumetrischen Kompositionen und ihr formaler Ausdruck noch weitgehend traditionellen Vorbildern verpflichtet sind, während die Innenräume Themen der modernen Architektur variieren. (...) Im Bereich des Kirchenbaus liegen seine Verdienste vor allem in der behutsamen Ausarbeitung der Lichtführung, des materialgerechten Details und der engen Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern.»² Überrascht glaubt man, in der ursprünglichen Gestaltung der Orgelempore vor dem Chor in St. Josef Hans Scharouns kontrastierende Formen und Materialien aus dem Löbauer Haus Schminke von 1933 wiederzuerkennen. Auch die Lichtführung ist in St. Josef subtil eingesetzt: Den «basilikalischen Querschnitt»

unterstützen tagsüber die unteren Rundfenster in den niedrigen Seitenschiffen und die hochplatzierten «Odergadenfenster». Nachts betonen auskragende Leuchterschalen das hochgezogene Kirchenschiff und die Decke.

Sanierungsgeschichte

1994 empfahl man, den bröckelnden Campanile abzubrechen, stattdessen wurde er jährlich kontrolliert, und die Schäden wurden repariert. Seine materialerhaltende Betonsanierung 2009 ging der nach denkmalpflegerischen Prämissen substanzerhaltenden Instandstellung und Restaurierung des Kirchengebäudes voraus. Unter Begleitung von Cony Grünenfelder, der kantonalen Denkmalpflegerin, wurde zusammen mit Kathrin Zehnder von gzp Architekten das Restaurierungskonzept erarbeitet und innerhalb nur eines Jahres, 2013, durch ein versiertes Handwerker- und Spezialistenteam umgesetzt. Tenor der Arbeiten an der Aussenhaut war auch hier der weitestgehende materielle Erhalt und damit die Wahrung des bisherigen Erscheinungsbilds.

Aussenaufnahme Zugangstreppe und Langhaus, 2014, Ansicht von Südosten. Aus: Archivbestand gzp Architekten, Foto Theres Bütler, Luzern



Kircheninnenraum, Blick zum Chor mit Vorhang und Altarbaldachin, links Orgelempore, 1941. Aus: Archivbestand gzp Architekten, Foto Pfeifer Fotograf, Luzern

Die Instandstellung und -setzung begann mit materialgerechter Reinigung, dem Flickern, der partiellen Reparatur oder dem Ersatz mit bisherigen Materialien und endete mit allfälligen Retuschen. Aussenputz, Naturstein, Glasmalereien oder die historischen Fenster wurden so behandelt. Die schadhafte Armierungseisen in den Betonpartien wurden durch neue, beschichtete Eisen ersetzt, der Beton reprofiliert, die Oberflächen nachbearbeitet und gestrichen.

Umnutzung und Substanzerhalt

Unruhe stiftete der Ausbau der Holzbänke bei den Gemeindemitgliedern, der Verlust des Kirchencharakters wurde befürchtet. Bewusst setzte die Kirchgemeinde St. Josef in 20 Gärten des Quartiers die alten Kirchenbänke, verband das Quartier mit der Kirche, so dass «auch ausserhalb der Pfarreiräumlichkeiten (...) durch den Umbau bereits neue Orte der Begegnung entstanden» sind.³

Der materielle Substanzerhalt und das Wahren des Erscheinungsbildes waren auch die Prä-

missen im Kircheninneren. Dem standen aber sehr hohe technische und räumliche Ansprüche aus der Umnutzung eines einfachen Sakralraums der 1940er Jahre zum multifunktionalen Konzertsaal gegenüber. Die hochkarätige Umnutzung führt in ein Spannungsfeld zwischen substanziellem Erhalt des denkmalgeschützten Raums und einer komplexen Kaskade von Anpassungen und Eingriffen durch die neuen Nutzungsanforderungen. Verschärft wurden die Bedingungen durch die massiven Materialeinsparungen in den Kriegsjahren. Die Tragfähigkeit des Dachtragwerks z.B., aber auch der Decken war nur auf das Minimum ausgelegt. Zu wenig für die erforderlichen zusätzlichen Ein- und Aufbauten: Das Dachtragwerk musste, statisch anspruchsvoll, verstärkt werden, um die schweren Lüftunggeräte, aber auch die Seilzüge der Veranstaltungstechnik im Deckenbereich aufzunehmen. Gleichzeitig wurde das gesamte Dach wärmeisoliert. Der Dachraum wurde zum Kriechraum, gefüllt mit Technik. Der nur 20 cm hohe Betonfussboden des Kirchenraums machte es erforderlich,



die Stromzuführung für die Bodensteckdosen an der Deckenuntersicht im Untergeschoss zu führen und punktuell die Bodendosen anzufahren.

Das Heizkonzept sah für die Deckung der Grundlast eine Fussbodenheizung, gekoppelt an eine rasch temporär steuerbare Zu-, Ab- und Umluftanlage, vor, um mit vertretbaren Kosten eine genügende Raumwärme zu erhalten. Das originale Holzparkett, im Bereich der Bänke auf Bitumen verlegt, musste ersetzt, die umlaufenden Schieferplatten konnten wieder eingesetzt werden.

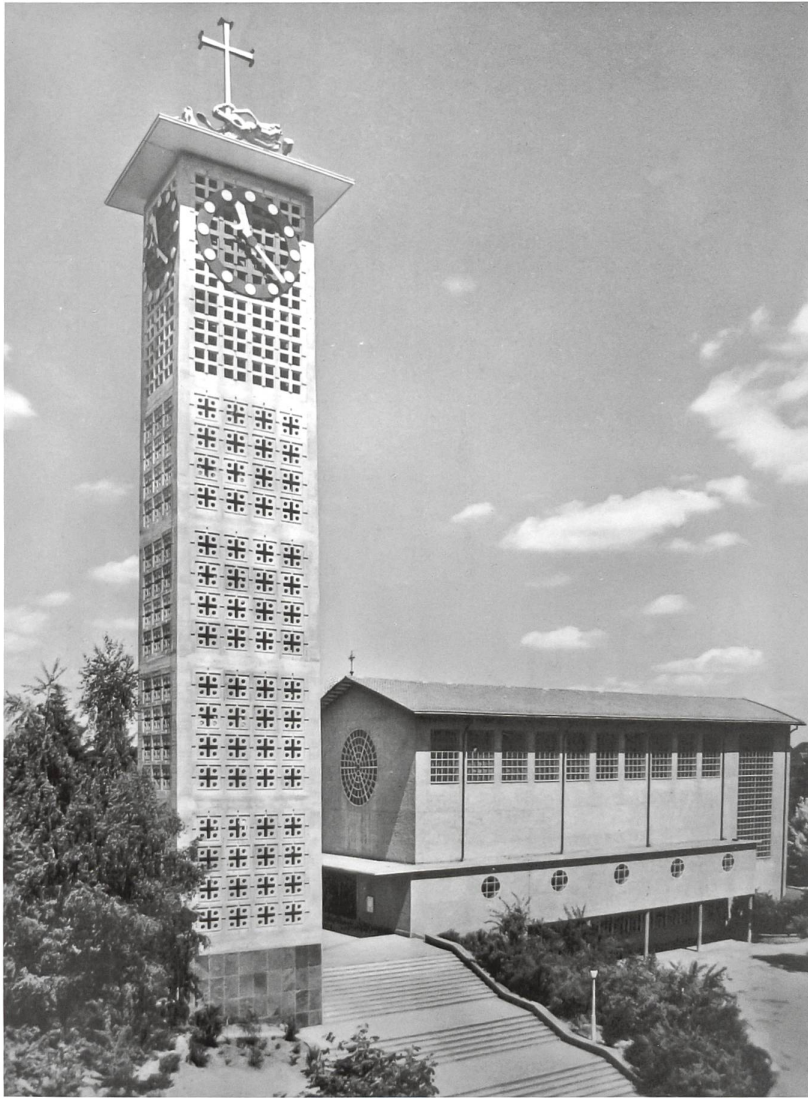
Die Akustik war mangelhaft im bewusst kahl gehaltenen Kirchenraum. Durch schallabsorbierende Vorhänge in den Seitenkapellen, aber auch ausfahrbare, in die Wandflächen eingelassene Stoffrollos wird die Akustik heute gesteuert und der Raum verschattet. In einem zweiten Schritt mussten dann doch abgehängte Deckensegel eingebaut werden, die das Flatterecho in der Mittelzone eliminieren. Dahinter stehen ein kreativer Dialog zwischen Architekt, Denkmalpfleger und Spezialisten (Kahle Acoustics aus Brüssel) sowie

das Ausreizen ungewöhnlicher Lösungen. Zusätzlich mussten für den nachbarschaftlichen Schallschutz Innenverglasungen an den Rundfenstern angebracht werden.

Dreyers charakteristische Wandleuchten wurden durch den Lichtgestalter Christian Deuber u.a. als schwenkbare Lampen neu interpretiert, aber auch historische Lampen wurden für den heutigen Gebrauch umgebaut. In den Abluftgittern der Decke stecken die raumwirksamen Downlights. Die enormen Mengen an Elektrokabeln wurden zur grossen Herausforderung. Parallel zum aufwendigen Verstecken und Einfügen der modernen Technik und Installationen in das historische Raumgefüge konnten Restauratoren die belassenen originalen Bauteile und Oberflächen, wie z.B. die Wände, die Decke oder die Fenster und Türen, in klassischer Manier instandstellen.

Als habe sich nichts verändert – so gut ist die Umnutzung des Kirchenraums St. Josef zu einem multifunktionalen Raum gelungen. Möglich machte dies aber erst die Bereitschaft, auf den Bestand einzugehen, die interdisziplinäre

Kircheninnenraum, Blick zum Chor, freie Rückwand, freie Bestuhlbarekeit, neue Lampen von Christian Deuber an Wand und Decke, Wandrollos und Stoffvorhänge an den Seitenschiffen gezogen, Deckensegel fehlen. Empore mit neuem Geländer, gereinigte Oberflächen. Aus: Archivbestand gzp Architekten, Foto Theres Büttler, Luzern, 2014



Aussenaufnahme Turm, Zugangstreppe und Langhaus, 1941, Ansicht von Südosten. Aus: Archivbestand gzp Architekten

Teamarbeit mit versierten Spezialisten und die Bereitschaft zu unkonventionellen, kreativen Lösungen. Nur so konnten das Mehr an Technik und die neuen Normen für einen modernen multifunktionalen Konzertraum hinter die Haut des Sakralraums der 1940er Jahre schlüpfen.

Eine kritische Frage bleibt allerdings im Raum stehen. Ist es nachhaltig und sinnvoll, solche hochtechnisierten Nutzungen in einfache Räume zu bringen? Wäre nicht eine temporäre niederschwelligere Zwischennutzung zielführender als ein kostspieliger dauerhafter Eingriff? Die grosse Nachfrage für den Konzert- und Orchesterbetrieb und die Einbettung des Sakralraums St. Josef ins Quartierleben und damit die Wiederbelebung des brachgelegenen Raums sprechen für diese Lösung. Ebenso ihre funktionale und finanzielle Einbettung in den Gesamtgebäudebe-

stand der katholischen Kirchgemeinde der Stadt Luzern. Sie ist eine massgeschneiderte individuelle Lösung, ausgehend von der örtlichen Situation und dem baulichen Bestand.

Nachfolgeprojekte

Die Umnutzung von St. Josef macht mittlerweile Schule: Mit der grossräumigen «Neuen Kirche» Auf der Egg in Wollishofen führten 1935/36 die Zürcher Architekten Henauer und Witschi das Neue Bauen im reformierten Kirchenbau der Stadt ein. Sie ist mit der Luzerner Maihofkirche vergleichbar, u.a. im Baustil, der städtebaulichen Prägnanz und der Ausstrahlung auf das Quartier. Der Findungsprozess einer angemessenen Neunutzung war und ist hier aber schwieriger. Die Kirchgemeinde Wollishofen verwarf den Abriss der Kirche und suchte 2012 unter dem Titel Vision Egg+ über einen Wettbewerb Ideen zur Neunutzung. 2014 spannt sich der Um- und Neunutzungsbogen vom «Familienhotel» zur «Kunstklangkirche» bis zum «Wollishof». Der Einbau von 25 Zimmern mit 64 Betten für das Familienhotel bedeutet einen massiven Eingriff in den Baubestand und könnte im Konflikt mit der denkmalpflegerischen Einstufung stehen. Die Kunstklangkirche stellt die Orgel als massgebliches Instrument der Kirchenmusik in den Mittelpunkt, die Kirche soll zum Sammlungs- und Konzertort für Orgeln werden. Die jüngste Idee des «Wollishofs» bezieht sich unmittelbar auf den Ende 2013 bereits ausgeführten Luzerner «MaiHof» als einen sozialen Treffpunkt, einen Eventort für Kunst, Kultur und Wissenschaft, der u.a. die 20- bis 50-Jährigen mit der Kirche neu verbinden soll.

Umnutzungen von Kirchen in der Schweiz

Man kennt in der europäischen Geschichte tiefgreifende Umnutzungs-, Profanisierungs- und Abbruchwellen von Kirchen und Klöstern: im Zuge der Reformation, nach Kriegswirren mit wirtschaftlichem Niedergang oder Epidemien wie etwa im Dreissigjährigen Krieg oder in der Säkularisation um 1803 unter Napoleon. Die weltberühmte barocke Wieskirche, südlich von München, stand zum Abriss, um aus dem Verkauf der Baumaterialien Geld zu machen.

Auch die Lebensläufe der reformierten Kirchen Zürichs etwa zeigen sehr individuelle Schwankungen, welche die Art und Weise, wie Kirchen genutzt, zwischen- oder umgenutzt wer-



den, bestimmen. Die Umnutzung von Kirchen ist auch in der Schweiz schon länger ein Thema, nicht erst seit dem massiven Schwund von Kirchenmitgliedern in den letzten Jahrzehnten.

Die Wasserkirche Zürich, 1479–1484 vom Architekten Hans Felder d.Ä. erbaut, wurde schon 40 Jahre später – um 1520 – im Zuge der Reformation profanisiert. Sie wurde zum Warenlager zweckentfremdet und mit umlaufenden Galerien zur städtischen Bibliothek umgebaut. Erst 1940 wird sie im Zuge einer umfassenden Renovation wieder zum Kirchenraum, wobei sie heute vermehrt auch für Konzerte und «besinnliche Anlässe» dient.

Auch das romanische Langhaus der ehemaligen Dominikaner-Klosterkirche erfährt 1611–1614 einen einschneidenden Wandel: Die Konfession wechselt, und das Langhaus wird zur

reformierten Predigerkirche, umgestaltet zudem ins Gewand des frühen Barocks. Der gotische Chor wird dabei abgetrennt, um 1900 ist er nach dem Abbruch der Klosteranlage komplett vom Langhaus getrennt. Auch der Chor wird umgenutzt, bis heute dient er mit seinen eingezogenen Böden der Zentral- und Hochschulbibliothek als niederschwellig genutztes Büchermagazin.

In der reformierten historistischen St. Jakobs-Kirche von Aussersihl (1899–1901) findet sich seit der sorgsamsten Instandstellung 2003/04 keine der traditionellen Kirchenbänke mehr, in denen vorher 1400 Personen Platz fanden. Als eine der ersten Stadtkirchen wandelte sie sich zur offenen Citykirche mit einem engagierten, gesellschaftlich offenen Programm, eine multifunktionale Kirche.

Ein Blick in die Presse – analog und digital – zeigt, dass die Um- und Neunutzung von Sakral-

Innenaufnahme Saal im Untergeschoss, Kindergarten, historische Pilzstützen mit neuer, abgehängter Decke. Aus: Archivbestand gzp Architekten, Foto Theres Büttler, Luzern, 2014

räumen ein schwergewichtiges Thema für die Religionsgemeinschaften der Schweiz ist. Weit über 1200 Einträge finden sich digital unter dem Schlagwort «Kirchenumnutzung Schweiz», darunter das Projektblatt zum laufenden Nationalfonds-Projekt «Kirche ohne Religion. Die Umnutzung von Sakralräumen im urbanen Kontext» am Theologischen Seminar der Universität Zürich oder Hinweise auf Tagungen, Stellungnahmen, Papers der Landeskirchen, Berichte und Essays. Man orientiert sich an den Nachbarländern, die vermeintlich schon länger und weiter in diesem Themenfeld wären. Man staunt über teils kuriose Umnutzungen wie Schwimmbäder oder ganze Wohnblöcke.

Der Abbruch von Kirchen, die Protestbewegungen und kreativen Ideenfindungen sowie unzählige Übernahmemodelle von engagierten Bürgern lassen erkennen, dass die Kirche im Dorf bleiben soll, Teil des gemeinschaftlichen Selbstverständnisses, der eigenen Kultur und Identität ist, auch wenn man schon länger keinen Gottesdienst mehr besucht hat. Die Landeskirchen haben Richtlinien erstellt, man versucht, mit Leitfäden die Umnutzung von Kirchen zu steuern, einen Qualitätsstandard aufzubauen. Etliche Kirchgemeinden zeigen mit Ideenwettbewerben, Workshops, offener Gemeindegemeinschaft und professionellen Orts- und Bedarfsanalysen sowie einem Immobilienmanagement Wege aus dem Dilemma Leerstand Kirche.

Schluss

Eine Kommission aus Vertretern der Landeskirchen und der Stadt Zürich hat 91 Stadtzürcher Sakralbauten auf ihr Umnutzungspotential hin untersucht und kommt zu dem Schluss, dass man vorsichtig mit der Umnutzung sein und sich nicht zu schnell entscheiden sollte.⁴ Als in den 1960er Jahren mit den Stadterweiterungen auch neue Kirchen mit Gemeindezentren erstellt wurden, wurde manche kleine barocke Dorfkirche obsolet. Einige Gemeinden brachen ab, etliche «motteten» ihre Kirche ein. Man schloss sie, fuhr die Heizung herunter, hielt aber Fenster und Dach instand. Heute kehrt man in die wieder passende kleine Kirche zurück und bricht die grosse Betonkirche ab. Ein Vorschlag der Wollishofer «Vision Egg+» setzt hier an: Wer will, kann einen Gegenstand, der ihm wichtig ist, in der Kirche abgeben. Sobald die Kirche gefüllt ist, wird sie geschlossen und erst nach dem Tod der letzten Spenderin oder des letzten Spenders wieder geöffnet.⁵ Die heute überzähligen Kirchen werden so zu Erinnerungstresoren, zu persönlichen Gedächtnisspeichern, die Zeit und Materie anhalten. Wir sollten darüber nachdenken. ●

Anmerkungen

- 1 Marian Balli. «Luzerner Maihofkirche wird zum Konzert-, Probe- und Festsaal». www.srf.ch/news/regional/zentralschweiz/luzerner-maihofkirche-zum-konzert-probe-und-festsaal (16.3.2016).
- 2 Hannes Ineichen, Tomaso Zanoni (Hrsg.). *Luzerner Architekten, Architektur und Städtebau im Kanton Luzern 1920–1960*. Zürich, Bern 1985, S. 26.
- 3 «Eine Pfarrei blickt vorwärts». In: www.kathluzern.ch/der-maihof-st-josef/ueber-uns/pfarrei.html (16.3.2016).
- 4 Vgl. Ullrich Beck. «Die neue Kirche in Wollishofen – drei Ideen für die Umnutzung». In: www.denkmalpflege-schweiz.ch/2014/03/10/die-neue-kirche-in-wollishofen-drei-ideen-fuer-eine-umnutzung/ (23.10.2015).
- 5 Nach Urs Baur, Leiter Praktische Denkmalpflege, Stadt Zürich. 2013.

Literatur

- Hannes Ineichen, Tomaso Zanoni (Hrsg.). *Luzerner Architekten, Architektur und Städtebau im Kanton Luzern 1920–1960*. Zürich, Bern 1985, S. 18–27.
- Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern, 28/2010, Luzern 2010, S. 171–173.
- Kantonales Denkmalverzeichnis KDV und Bauinventar. Geoportale Kanton Luzern. www.geo.lu.ch/map/kulturdenkmal (19.3.2016).
- «Turmrestaurierung, Weggismattstrasse, Kirche St. Josef in Maihof». Denkmalpflege im Kanton Luzern, Jahresbericht 2009. In: *Archäologie-Denkmalpflege-Geschichte*. Historische Gesellschaft Luzern, Jahrbuch 28, 2010, S. 171–173.

Reformierte Kirchen der Stadt Zürich, Spezialinventar. Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau, Denkmalpflege und Archäologie, in Zusammenarbeit mit dem Verband der stadtzürcherischen ev.-ref. Kirchgemeinden (Hrsg.). Zürich 2006.

Zur Autorin

Theresia Gürtler Berger, geb. 1960, Dr. Dipl. Ing., Studium Architektur TU München, Assistenz Lehrstuhl für Architektur und Städtebau und Institut für Denkmalpflege ETH Zürich, Projektleiterin Praktische Denkmalpflege Stadt Zürich, Promotion «Otto Rudolf Salvisberg und seine Schweizer Bauten», Stiftungsprofessur für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege Universität Stuttgart, Leiterin Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz Stadt Luzern. Kontakt: guertlerberger@bluewin.ch

Résumé

Comme si de rien n'était – reconversion d'une église lucernoise en centre paroissial et de quartier

Si la réaffectation de l'église lucernoise de Saint-Joseph a valeur d'exemple, elle ne saurait être reproduite sans autre forme de procès. Sans le processus de décision clair et transparent adopté par la paroisse et la commune ecclésiastique catholique de la ville de Lucerne, sans le concours de projet dans lequel se sont impliqués Monuments historiques et architectes engagés, et sans la compétence des divers artisans et spécialistes mandatés, cette solution sur mesure, très soucieuse de l'existant, n'aurait pu voir le jour. Elle renvoie cependant aussi aux questions fondamentales que soulève la reconversion des édifices historiques de valeur. Quelles mesures se révèlent-elles durables et économiquement judicieuses? Quelle profondeur d'intervention se justifie-t-elle? Les nouvelles normes constructives et exigences de confort auxquelles donnent lieu les réaffectations sont-elles compatibles avec la substance existante? Et peut-on se les permettre d'un strict point de vue pécuniaire? Même si les édifices sacrés sont en principe érigés pour l'éternité, les reconversions d'églises font partie de l'histoire mouvementée de l'architecture européenne. Or, celle-ci nous invite à replacer les choses dans une perspective plus large, et à nous demander si fermer les bâtiments et les mettre «au repos» pendant une durée indéterminée ne pourrait pas aussi constituer une solution pertinente.

Riassunto

Come nulla fosse stato – la parrocchia di S. Giuseppe «Im Maihof» a Lucerna adibita a nuova destinazione

La riconversione della chiesa di S. Giuseppe a Lucerna ha carattere esemplare, ma non è facilmente ripetibile. Senza un chiaro processo decisionale sull'analisi della situazione del comune parrocchiale cattolico della città di Lucerna, condotto in seno alla parrocchia interessata, senza il concorso a progetto, il coinvolgimento della conservazione dei monumenti storici, l'impegno degli architetti nonché di esperti artigiani e specialisti non sarebbe stato possibile giungere alla soluzione ideata su misura e rispettosa della preesistenza. L'esito raggiunto sollecita però anche alcuni interrogativi di fondo sulla destinazione a nuovo uso di edifici protetti. Che cos'è sostenibile ed economicamente sensato, quale entità di intervento è giustificata? Nuove destinazioni d'uso comportano nuove normative edilizie e nuove esigenze di comfort: quest'ultime sono compatibili con le preesistenze e finanziariamente praticabili? La destinazione a nuovo uso delle chiese, pur edificate per l'eternità, è parte integrante della movimentata storia architettonica europea. Insegna a ragionare in lassi di tempo più lunghi e a tenere in considerazione anche la soluzione dell'uso interrotto e del disuso.



Zum 100-Jahr-Jubiläum

Lob des Hintersinns: Dada

Raimund Meyer, Dr. Guido Magnaguagno, Dr. Christina Grummt, Dr. Ina Boesch, Esther Tisa Francini, Dr. Michaela Oberhofer, Anna Bähler, Dr. Juri Steiner, Fredi M. Murer

Dada war Freude am Unsinn, Anti-Kunst, Abschied von der Bürgerlichkeit
Ringvorlesung 16S-0360-01, Mo 25.4. – 13.06., 7x, 19h30, Uni Zürich. Führungen: „Auf den Spuren der Dadaisten in Zürich“, 16S-0360-09, Sa 21.5.; „Dada Afrika“, 16S-0360-11, Fr 10.6.; „Francis Picabia“, 16S-0360-13, Fr 17.6.

Zum 25. Todestag von Jean Tinguely

Poesie der Mechanik

Die Schweiz hat nach 1945 grossartige Plastiker hervorgebracht: Jean Tinguely, Robert Müller, Niki de Saint Phalle, u.a.

Dr. Matthias Frehner, Beat Wismer, Daniela Schneuwly, Kathrin Frauenfelder

Ringvorlesung 16S-0360-21, Do 8.9. – 29.9., 4x, 19h30, Uni Zürich. „Auf Tinguelys Spuren in Fribourg“, 16S-0360-26, Fr 7.10.



SOMMERSEMESTER 2016 KUNSTGESCHICHTE UND ARCHITEKTUR

Kunst der Gegenwart:

Kunst der Vielfalt, Vielfalt der Kunst

Die Kunstgeschichte als „Gänsemarsch der Stile“ ist seit der Minimal Art zu Ende. Kunst gibt es nur noch im Plural.

Prof. Alois Müller

16S-0360-59, Di 6.9. – 27.9., 4x, 19h30, Uni Zürich.

Lehrgang Europäische Kunstgeschichte

Aleksandra Kratki, Kunsthistorikerin

Der Lehrgang vermittelt einen Überblick über die Epochen der europäischen Kunstgeschichte von der griechischen Antike bis heute.

Modul 3: „Mittelalter – Karolingische Kunst, Romanik, Gotik“

16S-0360-30, Mi 2.4. – 8.6., 7x, 19h30, Uni Zürich.

Kulturorte Schweiz: Grenchen

Dr. Martin Illi, Historiker

2008 erhielt Grenchen den Wakkerpreis für die Erhaltung zahlreicher Bauten der Nachkriegszeit, u. a. das Parktheater von Ernst Gisel.

16S-0350-69, Do 2.6., 9.6., 2x 19h30, Uni Zürich.

Mit Exkursion nach Grenchen (Sa 11.6.).

Vollständiges Programm, Anmeldung:

Volkshochschule Zürich ■ Bäregasse 22 ■ 8001 Zürich
T 044 205 84 84 ■ info@vhszh.ch ■ www.vhszh.ch

U30 – Halber Preis für Leute unter 30.

Die Volkshochschule Zürich ist eine selbsttragende Einrichtung der Erwachsenenbildung. Seit 100 Jahren offeriert sie Weiterbildung auf universitärem Niveau kombiniert mit Praxis und Anschauung, dazu zahlreiche Fremdsprachen.